Öffentliches Ärgernis : Feministin : der Aufruhr um Iris von Rotens "Frauen im Laufgitter"

Autor(en): **Vukadinovi, Vojin Saša**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **22 (2015)**

Heft 3: **Scandale! = Skandal!**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Öffentliches Ärgernis: Feministin

Der Aufruhr um Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter»

Vojin Saša Vukadinović

Feministische Skandale: zur historischen Dimension abstrakter Provokation

Ein feministischer Klassiker ist ohne Skandal nicht zu haben. Diese Erkenntnis lehrt die Beschäftigung mit nahezu jedem feministischen Werk, das in der westlichen Welt in den letzten 200 Jahren zunächst einen Aufruhr entfachte und später kanonisch wurde. Ob in Grossbritannien, Frankreich oder den USA: es ist das gesellschaftliche Skandalon, das eine geschlechterpolitische Schrift in den Status eines zeitgenössischen Kultbuchs zu überführen hilft, welches anschliessend, mit der Distanz einiger Jahre, manchmal auch einiger Jahrzehnte und in selteneren Fällen sogar Jahrhunderten, Chancen darauf hat, zum Klassiker zu avancieren. Während der Grossteil der Bewegungsliteratur aus der Ersten wie Zweiten Frauenbewegung im 21. Jahrhundert vergessen ist, zeigt eine Reihe an tradierten Schriften, dass sich diese ihren bleibenden Platz genau dadurch sicherten, persistente Debatten ausgelöst zu haben, die über den jeweiligen Skandal hinaus reichten. Sie tangierten damit nicht den blossen politischen Moment ihrer Zeit, sondern versuchten, die zeitlose Frage nach dem guten Leben auf den Begriff zu bringen. Ihnen ist dabei jeweils zu eigen, dass sie einen Cursor für die historiografische Analyse bereitstellen, der auf den Stellenwert der Geschlechterdifferenz in der jeweiligen Gesellschaft weist. Die öffentliche Behandlung der jeweiligen Autorin und die Vehemenz der Erregung, die sich um Fragen der entsprechenden Geschlechterordnung entfaltete, gibt Aufschluss darüber, in welchem Mass deren Veränderung als Bedrohung für eine Gemeinschaft oder Gesellschaft gewertet wurde. Beispiele hierfür sind zahlreich. Für Olympe de Gouges führte die Veröffentlichung ihrer «Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin» von 1791 nebst anderen Gründen noch zur Guillotine.¹ Während Mary Wollstonecrafts ein Jahr später erschienene *Vindication of the Rights of Woman* zunächst interessiert aufgenommen worden war, geriet diese Abhandlung im Lauf des 19. Jahrhunderts zum skandalösen Symbol für Emanzipation schlechthin, als habe sie ihre aufklärerische Dosis

erst langsam abgegeben, um verzögert auf das sich entfaltende Bürgertum zu wirken.² Keine sich selbst respektierende Dame – was sittsame Frau meinte – würde Wollstonecrafts Werk lesen, lautete im 19. Jahrhundert das Urteil ihrer verspäteten Gegner.³ Als John Stuart Mill 1869 *The Subjection of Women* vorlegte, setzten die Reaktionen unmittelbar ein und erreichten ein auffallend elaboriertes Ausmass, erschien es den Zeitgenossen als überaus erklärungsbedürftig, dass ein Mann profund über die mindere gesellschaftliche Stellung von Frauen nachdachte und dann noch zu deren Gunsten plädierte.⁴ 80 Jahre später landete Simone de Beauvoirs 1949 erschienene Studie *Le Deuxième Sexe* auf dem Index des Vatikans, wo das Werk für Jahrzehnte verweilen sollte – der Kirche galt es als atheistisch, feministisch und dem Leben zugewandt, wurde folglich als rundherum anstössig ausgewiesen und sollte Gläubigen vorenthalten werden.⁵ Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – das heisst nach dem soziopolitischen Bruch, welchen die Zweite Frauenbewegung historisch markiert –, blieb der Skandal um feministische Texte, die Entsetzen, Widerwillen oder Zorn evozierten, eher die Regel denn die Ausnahme. Valerie Solanas, die ihr berüchtigtes *SCUM*-Manifest 1967 niedergeschrieben und auf den Strassen New Yorks verteilt hatte, hängt bis in die Gegenwart die Reputation einer Irren an, wobei ihr Text mitunter als psychotischer Abdruck eines aus den Fugen geratenen Denkens gewertet wird.⁶ Als Luce Irigaray 1974 *Speculum* veröffentlichte, ihren Fundamentalangriff auf die Weiblichkeitsbilder der klassischen Psychoanalyse, vor allem aber auf Jacques Lacans Lehre, reagierte dessen *Ecole freudienne* in Paris mit dem Rauswurf der epistemologischen Rebellin, welche die feministische Kritik in die Areale des Wissens, der Wissenschaft und der Wissenschaftskritik getragen hatte.⁷ Sie selbst sei daraufhin von ihrem eigenen Metier in Quarantäne gesteckt worden, formulierte sie rückblickend.⁸ Das bis heute uneingeholte Werk, das auch Irigaray nicht zu übertrumpfen vermochte, ist eine bleibende, produktive Provokation geblieben; allein der Titel, welcher der gynäkologischen Praxis entnommen ist, erregt bis heute psychoanalytische Gemüter, während der scharfsinnige Inhalt die persistente Frage nach der Verdrängung der Weiblichkeit aus dem Symbolischen stellt. Mit harten Reaktionen hatte auch Monique Wittig zu kämpfen, die im Gegensatz zu Luce Irigaray jedoch keiner feindlichen Aussenwelt, sondern einem bewegungsinternen Skandal geschuldet waren. Weite Teile der eigenen politischen Szene wandten sich von der Schriftstellerin und Philosophin ab, weil sie das zunehmend heterosexualitäts- und zweigeschlechtskritische Werk nicht tragen wollten: zu kühn, zu weitreichend galt die darin aufgestellte Forderung, mit der Kategorie Geschlecht auf die sinnstiftende Referenz des Feminismus schlechthin zu verzichten.⁹ Nach einer Kontroverse, die in der Zeitschrift *Questions féministes* ausgetragen worden war, zog Wittig in die USA und liess die französische

Frauenbewegung, die sie 1970 mit initiiert hatte, hinter sich, um fortan nicht einmal mehr den Begriff «Feministin» in ihrer Arbeit zu verwenden.¹⁰

Auch die Schweiz hatte im 20. Jahrhundert einen feministischen Skandal, der sich kurz vor der Volksabstimmung zum Frauenstimmrecht 1959 abspielte. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand die Autorin einer Schrift, deren analytische Empörung geschlechtlicher Bevormundung in allen erdenklichen Ausprägungen und Varianten gegolten hatte. Ihre Arbeit demonstrierte über weite Strecken grosse Freude an produktiver Polemik, theoretischer Reflexion sowie unbändige Lust am unkonventionellen Leben, ein Umstand, der die antiintellektuelle Verwerfung ebenfalls antreiben sollte. Der Text teilt damit die Rezeptionsgeschichte einiger der vorgenannten feministischen Schriften, und unterscheidet sich doch grundlegend von ihnen. Denn dieser Skandal, um den es im Folgenden gehen soll, passierte die Schweizer Landesgrenzen nicht, um in den internationalen Kanon des Feminismus einzugehen. Als die promovierte Juristin Iris von Roten (1917–1990) im Jahr 1958 *Frauen im Laufgitter* vorlegte – ein Beitrag, der *Offene Worte zur Stellung der Frau* in der Schweiz versammelte –, war die erste Auflage von 3000 Exemplaren rasch vergriffen und die Eidgenossenschaft um eine scharfsinnige politische Analyse reicher.¹¹ Der Text reiht sich heute nicht nur chronologisch, sondern auch thematisch als Bindeglied zwischen Simone de Beauvoirs vorgenannter philosophisch-kulturhistorischer Schrift und Betty Friedans soziologischer Untersuchung *The Feminine Mystique* (1963) ein.¹² Im Gegensatz zu diesen beiden Klassikern feministischer Theorie widmet sich von Rotens Arbeit stärker ökonomischen wie juridischen Aspekten und Fragestellungen, wobei das distinktive Merkmal Humor ist, der bisweilen in Sarkasmus umschlägt. Die Studie kann in vielerlei Hinsicht als theoretische Antizipation der politischen Prämissen und Forderungen verstanden werden, für welche die Zweite Frauenbewegung später eintreten sollte, die sich allerdings erst Ende der 1960er-Jahre formierte und noch später, das heisst im Folgejahrzehnt, zu einem gesellschaftspolitischen Faktor entwickelte.¹³ *Eine Frau kommt zu früh*, wie eine Biografin pointiert, aber auch augenzwinkernd festgehalten hat, ist deshalb eine zunächst durchaus plausibel anmutende Kurzbeschreibung von Rotens Person und Werk.¹⁴ Denn was Ende der 1950er-Jahre auf die Publikation dieser Schrift folgte, vertiefte nicht die vorgetragene Kritik an der Benachteiligung der Eidgenossinnen oder stiess eine politische Debatte an, die eine solche Bezeichnung verdient hätte, sondern entfachte Aufruhr in Form einer doppelten öffentlichen Skandalisierung von Autorin und Sujet. Presse wie Politik gerieten in exaltierte Erregung, denn die Arbeit erschien nur wenige Monate vor der Frauenstimmrechtsabstimmung von 1959, die sie analytisch voranzutreiben und folglich in ihrem Ausgang zu beeinflussen drohte. Doch der Reihe nach.

Die Autorin

Iris Meyer wurde am 2. April 1917 in Basel geboren.¹⁵ Über ihre Mutter Bertha Meyer-Huber war sie mit Meta von Salis verwandt, der ersten Historikerin der Schweiz und Friedrich Nietzsches langjähriger Korrespondentin und Förderin. Sie maturierte 1936 in Zürich und nahm anschliessend das Studium der Rechte in Bern auf. Fünf Jahre später promovierte sie zur Dr. iur. und arbeitete zunächst als Journalistin. 1945 verlobte sie sich mit dem katholischen Advokaten und konservativen Peter von Roten (1916–1991), den sie im Folgejahr heiratete, in welchem sie auch das Anwaltsexamen bestand. Ihr Ehemann unterstützte ihr feministisches Anliegen von Anfang an und brachte als CVP-Abgeordneter entsprechende Anträge in die Politik ein.¹⁶ 1947 führte sie ein Studienaufenthalt nach England, 1948 ein weiterer in die USA. Ihre dort getätigten Recherchen zur Geschichte des feministischen Gedankenguts im englischsprachigen Raum motivierten sie, nach ihrer Rückkehr die Arbeit an einer Studie über die juristische und soziopolitische Lage von Frauen in der Schweiz anzufertigen. Diese sollte zugleich die tiefer liegenden Probleme der Geschlechterhierarchie problematisieren, die unabhängig vom exemplarischen Land war. 1952 wurde ihre Tochter Hortensia geboren. Während dieser Jahre erhielt von Roten noch regelmässig Post adressiert an «Herrn Dr. Iris von Roten» – offenbar hatten die Beamten der Einwohnerkontrolle vom Dokortitel auf das männliche Geschlecht geschlossen, was dazu führte, dass dem vermeintlichen Herrn bei einer Volksabstimmung ein Stimmcouvert zugeschickt wurde, das Männern vorbehalten war.¹⁷ Ein erster Mini-Skandal, der sie in die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit beförderte, ereignete sich 1955: weil sie nachts allein durch die Strassen Zürichs gelaufen war, um eine Freundin zu besuchen, und dabei mit einem Ozelotmantel und einer Cordhose bekleidet war, die der Polizei als «verdächtig», das heisst als Aufmachung einer Prostituierten, galt, wurde sie kurzerhand festgenommen und auf einen Polizeiposten gebracht, dessen Chef sich um 2.45 Uhr nachts telefonisch durch von Rotens Hausangestellten bestätigen liess, dass sie Basel verlassen hatte.¹⁸ Die Juristin liess dem Zürcher Polizeivorstand daraufhin eine 14-seitige Beschwerde zukommen und veröffentlichte in der *Neuen Zürcher Zeitung* einen Leserinnenbrief: «Bei Nachts auf Zürichs Strassen. Abenteuer einer Baslerin». «Und da fragt man noch», monierte sie dort rhetorisch, «für was die Schweizerinnen das Stimmrecht brauchen. Wohl um unter anderem dafür zu sorgen, dass in einem Staat, wo die Männer nach Lust und Laune [...] Mädchen und Frauen auf der Strasse anreden können, die Frauen nicht ohne Grund, ja ohne vernünftigen Vorwand, von der Polizei mit Gewalt auf die Wache gebracht werden.»¹⁹ Die Angelegenheit zog weite Kreise, rund 20 Zeitungen berichteten Ende 1955 über den Vorfall.²⁰ Der Biograf von Iris von Roten und Peter von Roten und hat

darauf hingewiesen, dass offenbar auch in einem Stück von Friedrich Dürrenmatt auf die Affäre angespielt wird.²¹ Jenseits der Landesgrenzen war dies auch dem *Spiegel* eine süffisante Bemerkung wert gewesen: suggestiv war 1959 im Hamburger Magazin die Rede davon, dass der «Pamphletistin» Iris von Roten, «einer Schweizer Rechtsanwältin und im Eidgenössischen wohl verbissensten Kämpferin für die Gleichberechtigung der Frau», bei Nacht etwas «zur heimlichen Schadenfreude der Stadt» Zürich widerfahren sei.²² Die Gemeinde hatte sich in Folge der Auseinandersetzungen um ihre wichtigste Schrift anderen Themen zugewandt und reiste für ein halbes Jahr in die Türkei; Eindrücke dieser Reise wurden 1965 unter dem Titel *Vom Bosphorus zum Euphrat* veröffentlicht.²³ Zum Ende des Jahrzehnts nahm von Roten die Malerei auf, duellierte sich 1971 mit Esther Vilar im Schweizer Fernsehen, deren Streitschrift *Der dressierte Mann* ihrerseits just zum Skandalbuch in der Bundesrepublik aufgestiegen war, und zog sich danach zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück.²⁴ 1988 wurde sie von einem Geisterfahrer verletzt, malte ein Jahr später ihr letztes grosses Bild und setzte ihrem Leben am 11. September 1990 in Basel ein Ende. Den Freitod hatte sie lange zuvor angekündigt. Auf ihrem Bett wurde ein Brief aufgefunden, in dem es hiess: «Wie ein Gast wissen muss, wann es Zeit ist zu gehen, so sollte man sich auch rechtzeitig vom Tisch des Lebens erheben.»²⁵

Der Skandal

«Hier ist das Buch, das ich mit 20 Jahren gern gelesen hätte, aber nicht fand», hatte Iris von Roten ihre Studie eröffnet.²⁶ Und hier begann die Revolte: *Frauen im Laufgitter* – schon der Titel war schiere Provokation. Was da zum Sinnbild geronnen war, meinte die kollektive Entmündigung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, die Infantilisierung von Frauen zu Wesen, die fortwährend unter Aufsicht zu stellen seien; niedlich anzuschauen, aber nicht einmal halbwüchsig und folglich zu nichts in der Lage; zeitlebens der Kuratel einer anderen Gruppe unterworfen. Eingehegt, betätschelt und vom guten Willen anderer abhängig, summierte dies die Situation, in welcher von Roten Frauen in der Schweiz vorzufinden behauptete – und um diesen gesellschaftspolitischen Zustand ihre 600-seitige Untersuchung entgegenzuschleudern. Sie erschien in Bern beim Hallwag Verlag, der vor allem auf Landkarten und Romane spezialisiert war und somit auf das, was alsbald folgen würde, möglicherweise nicht vorbereitet war. Von Rotens Studie durchstreifte Kulturgeschichte und Populärmythen, bot Philosophisches und Ökonomiekritik, analysierte Mutterschaft und weibliche Sexualität, Hausarbeit sowie zugehörige Vorstellungen vom trauten Heim, Liebe, Recht und Gewalt in bislang unbekannter Diktion und visionärer Kühnheit. Sie

attackierte das Selbstbild einer neutralen Demokratie von globalem Vorbildcharakter, die Frauen noch das Stimmrecht vorenthielt – «Ein Volk von Brüdern ohne Schwestern» war etwa das Kapitel über die Einlassung von Geschlecht in den Staat betitelt.²⁷ Das Rebellische wurde in die Sprache getragen: die gängige Formulierung war hier «Frauen und Männer» statt dem üblichen «Männer und Frauen», das ein guter semantischer Index dafür ist, wer den symbolischen Vortritt hat, weil er diesen auch real, das heisst gesellschaftspolitisch, haben soll.²⁸ Auf Vorgängerinnen wusste sich die Analytikerin zu berufen und damit historisch anzuknüpfen an im Ausland lange geführte Debatten, beispielsweise auf die bereits erwähnten Olympe de Gouges und Mary Wollstonecraft.²⁹ Bemerkenswert ist ebenfalls, dass von Roten Begriffe wie «feministisch» und «Feministin», aber auch «antifeministisch» verwendete – eine Terminologie, die sich in der Bundesrepublik erst in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre durchsetzen würde.³⁰ Bei allem Hohn und Spott, den von Roten für ihre Zeit übrig hatte, brillierte sie mit analytischen Attacken, die auch in der Zuspitzung überaus pointiert, angriffslustig und konzise waren: «Es gibt, abgesehen von Ausnahmefällen, die in allen Jahrhunderten vorkamen, was gerne vergessen wird, grundsätzlich nach wie vor nur drei Arten <Frauenleben>: dasjenige der ausgenutzten Arbeitsbiene, jenes der Magd eines Ernährers und seiner Nachkommen und das Dasein einer amüsierten oder gelangweilten Luxusgattin. Und da haben nun Frauen Generation um Generation geglaubt und glauben noch heute, nach jahrhundertelanger Unterdrückung und Abhängigkeit sei für sie, sei für die Frau überhaupt, ein neues Zeitalter angebrochen, sei es möglich geworden, durch redliche und gute Arbeit jenes Mass materieller Unabhängigkeit individueller Entfaltung und Selbstbestimmung zu erreichen, das im Westen für einzelne Männerkategorien immer selbstverständlich war und im Laufe der letzten 150 Jahre für alle Männer selbstverständlich geworden ist.»³¹

Dies war die Ausgangslage ihrer Untersuchung, der feministische Standpunkt, von dem aus von Roten gegen das historisch Tradierte ins Feld zog und gegen das angeblich Neue argumentierte, das sich als modernisierte Nachkriegsgeschichte präsentierte. Dass dabei vieles beim Alten geblieben war, war ihr Grund genug für analytische Aufräumarbeit, die von den grossen politischen Rahmenbedingungen des Erwerbs- und Zusammenlebens bis zur Ebene der Sprache reichte. Über «Dienstmädchen» urteilte sie etwa: «Die Bezeichnung <Beruf> – gibt es Mädchen, die sich berufen fühlen, <Mädchen> zu werden? – ist hier, wie bei den <Wasch->, <Putz->, und <Spettfrauen>, ein Euphemismus. Von Beruf kann nicht die Rede sein, weil diese Tätigkeiten nur jene ausüben, die keine Wahl haben. Es handelt sich um Arbeiten, die man jeweils den Sklaven überliess, sofern man welche hatte.»³² Der Symbolwert solcher Professionen, deren geschlechtliche Zuschreibung von der Berufsbezeichnung gleich transportiert wurde – ähnlich

wie «Zügelmann, Officebursche, Liftboy, Dienstmann» bei Männern³³ – wurde bereits dadurch zum Ausdruck gebracht, «dass die Leistung prinzipiell ohne weiteres von jedem weiblichen beziehungsweise männlichen Wesen erbracht werden» könne.³⁴ Eine Berufsbezeichnung wie «Dienstmädchen» suggerierte also bereits geschlechtliche Identifikation, das heisst das arbeitsame Selbstbild eines kleinen, feinen und ungefährlichen Wesens. Dies reihte sich ein in von Rotens Befund, dass nach «männerherrschaftlicher Ideologie» Frauen «Individualität nicht zu[stehe], sondern nur <weibliche Natur>».³⁵ Über die «erotischen Verdrängungen» männlicher Sexualität hatte sie ebenfalls einiges klarzustellen und schonungslos offen zu legen.³⁶ Dies alles war bereits unerhört und der Schweizer Öffentlichkeit in Diktion, Scharfsinn und Reichweite bislang unbekannt gewesen. Doch von Roten ging noch einen Schritt weiter: sie gab ihre analytische Studie als soziopolitischen Forderungskatalog aus. Die Realität, die ihr zuwider war, bildete sie nicht ab, sondern stellte sie zur Disposition, indem sie etwas Besseres zur Diskussion stellte. Dies war das tatsächliche Skandalon der Arbeit: sich nicht mit dem Warten auf angeblich bessere Zeiten zu begnügen, sondern ebenso ungeduldige Individuen zu adressieren, denen daran gelegen war, den Lauf der Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Mit diesem Verzicht auf eine identifikatorische Suche nach Verbündeten und dem ostentativen Alleingang ähnelte Iris von Roten einigen der eingangs genannten skandalträchtigen Feministinnen wie Olympe de Gouges, Valerie Solanas oder Monique Wittig. Dass die Vehemenz, mit der sie ihren Text versehen hatte, nicht mit Samthandschuhen kommentiert werden würde, dürfte dabei Strategie gewesen sein, um überhaupt gehört zu werden – und um der bevorstehenden Abstimmung zum Frauenstimmrecht auf ihre Weise Nachdruck zu verleihen.

Als die ersten Besprechungen erschienenen, fand sich darunter durchaus noch Anerkennendes, wie etwa im *Luzerner Tagblatt*, wo sich die Rezensentin freute, «dass so etwas Aufrührerisches im Schweizerland passiert, und ist nicht schon das an sich höchst begrüßenswert?»³⁷ Doch das Gros der Rezeption fiel negativ aus und personalisierte den Angriff auf die vorgelegte Analyse. «Iris von Roten ist eine ehrlich überzeugte Kämpferin aus der Zeit um 1900», wusste ein Rezensent der *Basler Nachrichten*, während ein Kollege der *Weltwoche* dozierte: «Die jeder Dialektik abholde Geradheit der Anklagen reihen die Verfasserin zwangsläufig unter die literarischen Fanatiker: so wie Iris von Roten gegen die Männer schreibt, so äusserten sich etwa die Aargauer Radikalen vor hundert Jahren über die Jesuiten, oder Hitlers Rassentheoretiker gestern über die Juden oder gewisse Superschweizer heute über die Deutschen.»³⁸ Der Berner *Bund* erinnerte an die Verhaftungsepisode 1955 und attestierte der Autorin: «Der Mantel, den sie diesmal umgehängt hat, ist ein <wissenschaftlicher>, allerdings weniger echt als das Leopardenfell von dazumal.»³⁹ Die *Arbeiterzeitung* nannte

von Roten eine «streitsüchtige Hysterikerin, schweizerische Juxfigur und Gift speiende Fürsprecherin».⁴⁰

Die Ablehnung beschränkte sich nicht nur auf Tageszeitungen, sondern reichte bis in die Stimmrechtsbewegung: das *Schweizer Frauenblatt* veröffentlichte eine Besprechung, deren Autorin belehrte, «Diplomatie [umfasst] den Begriff der Erreichung des Möglichen durch Methoden, welche eine psychologisch richtige Behandlung derjenigen voraussetzen, bei denen man etwas erreichen möchte, etwas durchsetzen muss. Dass dieses diplomatische Talent nicht die hervorragendste Eigenschaft von Iris von Roten ist, hat sie schon mehrfach bewiesen.»⁴¹ Was damit zum Ausdruck gebracht wurde, war, dass die Stimmrechtlerinnen von 1959 «ihre gemeinsam erarbeitete Taktik rücksichtslos durchkreuzt» sahen, wie Franziska Rogger die politische Konstellation um das Werk herum zusammenfasst: «sie konnten im Buch *Frauen im Laufgitter* keine mitreissende Kampffibel für den Abstimmungskampf erblicken und in Iris von Roten keine Populistin, die den Frauen ein Wir-Gefühl vermittelte und sie mitriss.»⁴² Marthe Gosteli, Gründerin des Archivs der Schweizer Frauenbewegung, erinnert sich: «Sie zeigte kein Verständnis für die Frauen im Abstimmungskampf, sie war nirgends, wenn es darum ging, konkret mitanzupacken.»⁴³ Und: «Für die Frauen war es einfach schrecklich. Ich bin noch eine der wenigen, die weiss, wie sich die Frauen gefühlt haben, es ihnen <änegmacht> hat.»⁴⁴ Auch die SP-Politikerin Marie Boehlen (1911–1999), die Ende der 1950er-Jahre dem Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht als Präsidentin vorstand, monierte, dass Iris von Roten «im ungünstigsten Moment ihre Frauen im Laufgitter publiziert» habe: «Das war politisch einfach ungeschickt und hat uns zweifellos geschadet.»⁴⁵ Ende 1958 distanzierte sich der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) schliesslich offiziell. Daran zeigt sich, dass das Anliegen der Autorin, die Parität der Geschlechter, kein «Frauenthema» war: Die mediale Erregung der Tagespresse, welche die Publikation von *Frauen im Laufgitter* begleitete, ist folglich als geschlechterübergreifendes Phänomen zu verstehen, das die Schweiz in einem ihrer symbolischen Grundwerte erschütterte, der auch über das Frauenstimmrecht artikulierten Geschlechterdifferenz. «Besser spät als nie!» überschrieb die *Rorschacher Zeitung* die Bekanntmachung, nicht ohne die Bemerkung anzufügen: «Diese Distanzerklärung wäre längst fällig gewesen. Das erwähnte Buch stellt – unter dem Deckmantel einer aufgeplusterten <Wissenschaftlichkeit> – ein pamphletäres Machwerk dar, dessen sich jeder Mann, geschweige denn eine Frau in Grund und Boden schämen sollte.»⁴⁶ Zur öffentlichen Verteidigung der Arbeit – sei es im Feuilleton, sei es in der Politik, sei es in der Wissenschaft – schritt niemand.

Zu den schriftlichen Attacken gesellte sich bald der Hohn und Spott der Öffentlichkeit. Von Rotens Studie wurde Anfang 1959 Gegenstand der Fasnacht-

Heiterkeit: in Luzern wurde die Autorin als römische Imperatorin mit dem mittlerweile notorischem Mantel parodiert.⁴⁷ Am Basler Morgenstreich widmete sich ein Viertel aller Cliques *Frauen im Laufgitter*; die Fasnachtsbeilage der *National-Zeitung* hiess *Suf-Ragetenblatt* und zeigte von Roten als Domina auf dem Titelblatt.⁴⁸ Ein Wagen präsentierte sie übergross als «Laufgitter-Katze», die «Rot-Iris-iert» die Krallen zeigte. Das Bild von den kollektiv entmündigten Frauen – die von Roten in ihrer Studie wohl gemerkt im Plural, das heisst als soziologische Grösse, behandelt hatte –, die zum männlichen Vergnügen ins kindgerechte Gefäss gesteckt wurden, war hier gegen die Autorin gewendet worden. Das fasnächtliche Überziehen des Sujets drückte dabei eine Angst aus, sich mit einer überdimensionierten Frau auseinanderzusetzen: Diese war prophylaktisch in ein Gefährt gesteckt worden, das eher einem Käfig denn einem Laufgitter glich, von welchem das monströs Weibliche in Schach gehalten wurde.⁴⁹ Hinzu gesellte sich ein weiterer, Humor nicht mehr bemühender Diffamierungsversuch: «HURE» prangte alsbald an der Hauswand der von Rotens in der Basler Altstadt.⁵⁰ Die Bezeichnung «Hexenjagd» ihres Biografen beschreibt das Jagdszenario der Jahre 1958/59 allgemeinverständlich.⁵¹ Nach dieser entwürdigenden öffentlichen Verhandlung war das Thema erledigt – die zweite Auflage von *Frauen im Laufgitter* sollte nicht an den Erfolg der ersten anschliessen können.

Regina Wecker hat einige der Gründe für den Skandal darin ausgemacht, dass in den 1950er-Jahren Frauen mit besserer Schulbildung nicht mehr gewillt gewesen waren, sich einem Familienmodell zu unterwerfen, in welchem der einzige Lohn vom Mann erwirtschaftet wurde und die Frau sich der Hausarbeit zu widmen habe, zumal der Einzug technologischer Gerätschaften diese zusehends erleichtert hatte.⁵² Daneben fiel *Frauen im Laufgitter* in eine Umbruchphase, in der um zeitgemässes Leben gestritten worden war: «Das Attribut <modern> und der <American way of life> wurden für die einen zur Verheissung, während sie von den anderen heftig bekämpft wurden.»⁵³ Hier ist zu ergänzen, dass es Stil sowie Art und Weise von Rotens waren, eine intelligente Provokation vorzulegen, die den Skandal bewusst zu entfachen wussten – eine offensive Art, derer sich die Zweite Frauenbewegung 15–20 Jahre später bedienen sollte, um ihre Anliegen wenig diplomatisch vorzutragen. So erstaunt es nicht, dass spätere Rezipientinnen und Rezipienten Autorin und Werk als verfrüht wahrgenommen haben, was von Roten von ihrer Zeitgenossenschaft enthob, wie Caroline Arni bemerkt hat, die im gleichen Zug das Ahistorische an der Vorstellung einer «zu früh» kommenden Frau problematisiert.⁵⁴ Diese rhetorische Figur wiege «uns in einer trügerischen Gewissheit, verstanden zu haben, während wir doch den Weg der Erklärung abkürzen», so die Historikerin.⁵⁵ Arni ist zuzustimmen in der Einschätzung, dass es sich bei *Frauen im Laufgitter* um einen «weitere[n] Akt im Geschlechterdrama der Moderne» handelt.⁵⁶ Zugleich weist von Rotens

Studie allerdings deutlich darüber hinaus, was die «anachronistische» Frau bei aller Kritik an dieser Umschreibung ausstrahlen vermag, zumal der Beitrag vom Bundesstadt-Redaktor der *Tat* als «falsches Buch zur falschen Zeit» titulierte worden war.⁵⁷ Zu erinnern ist an dieser Stelle an eine Wendung aus Nietzsches Werk: «Wir haben noch keine Zeit für Zarathustra – so wenden sie ein; aber was liegt an einer Zeit, die für Zarathustra ›keine Zeit‹ hat?»⁵⁸ Diese Frage stellt sich auch hier, denn Iris von Rotens betont singuläres Werk hatte es seiner Zeit gezeigt: «Ich wollte ein Fenster aufstossen. Frische Luft sollte das dumpfe Gelass füllen, in welches die Männerherrschaft die Frauen pferchte.»⁵⁹ Ohne dass ihr Anerkennung widerfahren wäre, zeigt der Skandal, dass sie dazu in der Lage war, und dass sie um die Anstrengungen wusste, die auf einen antifeministischen Aufruhr folgten.

Lehren aus dem Skandal

In der Frauenbewegung der alten Bundesrepublik war die Arbeit nur peripher bekannt; in der internationalen Diskussion spielte sie keine Rolle, was allerdings für die deutschsprachigen Beiträge allgemein gilt.⁶⁰ Die akademische Würdigung von *Frauen im Laufgitter* ist bislang vorrangig die Sache feministischer Wissenschaftlerinnen aus der Schweiz geblieben. Dabei gehört das Werk Iris von Rotens unzweifelhaft zur eidgenössischen Intellektuellengeschichte wie zur europäischen Geschlechtergeschichte, wie seine regelmässige Erwähnung in entsprechenden Bänden heute bezeugt.⁶¹ Historiografisch ist der Skandal um ihre wichtigste Schrift nicht nur als nationale Reaktion auf das unerhörte Zeugnis einer Einzelkämpferin einzusortieren, die gegen die Benachteiligung ihrer sogenannten Geschlechtsgenossinnen eingetreten war. Vielmehr drückte die Vehemenz des Aufruhrs die Tragweite der politischen Zeitdiagnose aus, die über die Schweiz und die damalige Gegenwart hinausreichte, stritt die Diffamierte doch für etwas, das sich teils mit dem uneingelösten bürgerlichen Glücksversprechen deckt, teils aber auch diesem vehement widersprach und ungeheuerlich Neues wagte. Iris von Roten ist somit in der Tat keine zu früh gekommene, sondern eine von den historischen Periodisierungen der Frauenbewegung autonome Diagnostikerin einer gesellschaftlichen Schiefelage, die sich zwar eingebnet, aber nicht aufgelöst hat. Ihr Aus-der-Zeit-gefallen-Sein, was einfache chronologische Zuordnungen betrifft, tangiert die 1950er- deshalb genauso wie die 2010er-Jahre, hat sich die Schärfe ihrer Arbeit mit den Jahrzehnten doch nicht abgenutzt, im Gegenteil: Ihre analytischen Leistungen stellt zahlreiche geschlechterpolitische Studien der Gegenwart noch immer in den Schatten, und gerade am sie begleitenden Skandal werden die Bedingungen

deutlich, das analytischer Erkenntnis entweder Akzeptanz oder Verdammung zuteilwerden lässt. Das Gender-Paradigma etwa, das sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten an deutschsprachigen Universitäten etabliert hat, widmet sich in der Regel einem Konnex aus Norm, Normalität und Normativität, und verwendet die zugehörigen Begriffe zumeist auf eine Weise, die ins Affirmative übergeht.⁶² Kaum eine Untersuchung dieser Forschungsrichtung, die in den letzten Jahren erschienen ist, setzt auf die Möglichkeit, der eigenen Zeit zu trotzen: der Gedanke hieran scheint antiquiert, wenn nicht gar getilgt. Und keine dem Gender-Paradigma folgende Arbeit hat es in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten vermocht, eine gesellschaftspolitische Kontroverse auszulösen, weder in der Schweiz, noch im deutschsprachigen Ausland, noch irgendwo sonst. Dass hingegen *Frauen im Laufgitter* zum Skandal ebenso in der Lage gewesen ist wie die eingangs aufgeführten Texte der feministischen Geistesgeschichte, gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass die epistemologischen Prämissen des besagten Paradigmas so zeitgemäss sind wie das davon angeblich Kritisierte, das in der Regel lediglich Beschriebenes ist. Daraus folgt, dass entsprechende Arbeiten nicht skandalträchtig sein können, weil sie die Realität lediglich abbilden, anstatt dieser etwas zu entgegenen, wie Iris von Roten es mit präziser Wucht und analytischer Leidenschaft getan hatte. Über sich selbst und die eigene Zeit hinauszudeuten, wie es auch die zitierte Passage aus Nietzsches Werk exemplarisch vermittelt, ist eine im Verschwinden begriffene wissenschaftliche Tugend, was auf die Geschlechterforschung im besonderen Mass zutrifft, in welcher Handlungen zumeist als vollständig den Gesetzen ihrer Zeit unterworfen gelten und die Grenzen des Intelligiblen als Grenzen des Möglichen. So konturiert sich das Einzigartige an *Frauen im Laufgitter* gerade dann besonders deutlich, wenn es von seinem Entstehungskontext abstrahiert wird: die Schrift würde in der Gegenwart kein Gender-Lektorat passieren. «Das ist eine Art des Schreibens, Problematisierens und Kritisierens, die heute genauso ein Problem auslösen würde», hat Andrea Maihofer zu Recht bemerkt, werden hier doch «Frauen ebenso wie Männer angegriffen» und «in diesem Text nicht» der Versuch unternommen, «Verbündete zu finden».⁶³ An den wissenschaftspublizistischen Dependenz der Geschlechterforschung würden der Witz, die Leidenschaft und das Aufrührerische des Textes heute gnadenlos abprallen. Die individualistische Revolte von *Frauen im Laufgitter* würde hier nicht einmal ins Laufgitter verbannt, sondern negiert. Der Sinn der Autorin für die Freiheit des Individuums und die Möglichkeit zur Veränderung liegen darüber hinaus vollständig quer zu einer Zeit, in welcher die wissenschaftliche Rede von geschlechtlichen «Normen» wie «Normalität» Insignien kollektiver Zugehörigkeit darstellt und damit das kritische Individuum zum Verschwinden bringt, das Iris von Roten zu ermächtigen versucht hatte.

Hierfür spricht etwa, dass die Ende der 1980er-Jahre anlässlich der 100-Jahr-Feier des Frauenstudiums an der Universität Basel und kurz vor ihrem Tod nochmals interviewte Feministin zwei akademischen Gesprächspartnerinnen zu verstehen gab, dass sie im islamischen Kopftuch «ausschliesslich und ohne jede Diskussion ein Zeichen der Unterdrückung sah», wie Regina Wecker die Begegnung erinnert – ein einziger Affront für die heutigen Gender Studies, in denen religiöse Zugehörigkeit ausdrückende Kollektivemblemata zur modischen Einspruchsinstanz aufgerückt sind und Religionskritik mittlerweile endemisch unbekannt ist.⁶⁴ Iris von Roten hingegen stritt für etwas ganz anderes: die Revolte der Einzelnen, die zu Denken und Handeln in der Lage sind, und damit auch gegen das kollektive Ganze, das ihr zuwider war. «Verfasst ist das Buch für [die] weibliche Jugend, die das <Unmögliche> will», hatte sie klargestellt, als sie ihre Studie eröffnete, «und für jene wenigen Männer, die soviel curiosité d'esprit besitzen, um sich dafür zu interessieren, wie die Männerherrschaft von der anderen Seite her aussieht.»⁶⁵ Das ist es auch, was den Skandal um ihre Arbeit Ende der 1950er-Jahre umkreiste: dass die Juristin, Journalistin und scharfsinnige Denkerin etwas Besseres anzubieten hatte als das, was sich als ihre Zeit offerierte: Ihr «Swiss Book»⁶⁶ gegen die Schweiz vor der Zweiten Frauenbewegung und für unzeitgemässe Feministinnen und Feministen überall.

Anmerkungen

- 1 Olympe de Gouges, «Erklärung der Rechte der Frau», in Dies., *Schriften*, Basel 1980, 36–54.
- 2 Mary Wollstonecraft, *Vindication of the Rights of Woman: with Strictures on Political and Moral Subjects*, London 1792; Dies., *Zur Verteidigung der Frauenrechte*, Aachen 2008.
- 3 Vgl. Virginia Sapiro, *A Vindication of Political Virtue. The Political Theory of Mary Wollstonecraft*, Chicago 1992, 274.
- 4 John Stuart Mill, *The Subjection of Women*, London 1869; Dies., Harriet Taylor Mill, Helen Taylor, *Die Hörigkeit der Frau*, Frankfurt a. M. 1976. Für einige der zeitgenössischen Antworten hierauf siehe Andrew Pyle (Hg.), *The Subjection of Women. Contemporary Responses to John Stuart Mill*, Bristol 1995.
- 5 Simone de Beauvoir, *Le Deuxième Sexe*, 2 Bände, Paris 1949; Dies., *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek 2000. Zur Indizierung dieser Arbeit durch den Vatikan siehe Ingrid Galster (Hg.), *Le Deuxième Sexe de Simone de Beauvoir. Textes réunis et présentés par Ingrid Galster*, Paris 2004, 305.
- 6 Valerie Solanas, *SCUM Manifesto*, London 2004. Für die besagte Reputation exemplarisch Manfred Schneider, *Das Attentat. Kritik der paranoischen Vernunft*, Berlin 2010, 419.
- 7 Luce Irigaray, *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts*, Frankfurt a. M. 1989.
- 8 Vgl. Elaine Hoffman Baruch, Lucienne J. Serrano, «Luce Irigaray», in Dies. (Hg.), *Women Analyze Women: In France, England, and the United States*, New York 1988, 149–166, hier 163.
- 9 Vgl. Monique Wittig, «The Category of Sex», in Dies., *The Straight Mind and Other Essays*, Boston 1992, 1–8.
- 10 Vgl. die Chronologie in Namascar Shaktini (Hg.), *On Monique Wittig. Theoretical, Political, and Literary Essays*, Urbana (IL) 2005, 7.

- 11 Iris von Roten, *Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau*, Bern 1958. Im Folgenden wird nach der 5. Auflage, Zürich 1991, zitiert (6. Aufl. 2014).
- 12 Betty Friedan, *The Feminine Mystique*, New York 1963; Dies., *Der Weiblichkeitswahn oder die Mystifizierung der Frau*, Reinbek 1966.
- 13 Eine Quellensammlung hierzu liegt nun vor, siehe Kristina Schulz, Leena Schmitter, Sarah Kiani, *Frauenbewegung – Die Schweiz seit 1968. Analysen, Dokumente, Archive*, Baden 2014.
- 14 Yvonne D. Köchlin, *Eine Frau kommt zu früh. Das Leben der Iris von Roten*, Zürich 1992.
- 15 Für die folgenden Eckdaten aus Iris von Rotens Leben vgl. ebd., 161–178. Für eine weitere Biografie siehe Wilfried Meichtry, *Verliebte Feinde. Iris und Peter von Roten*, München 2012. Für wissenschaftliche Beiträge vgl. Elisabeth Joris, Patricia Purtschert, Heidi Witzig (Hg.), *Offene Worte. Zur Aktualität von Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter» = Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik* 28 (2009).
- 16 Peter von Roten teilt mit zahlreichen Feministen der europäischen Kulturgeschichte – d. h. Männern, die sich Zeit ihres Lebens für die Frauenemanzipation eingesetzt haben –, das Schicksal, bislang mit keiner historiografischen Studie porträtiert worden zu sein. Gerade die Geschlechterforschung, die sich betont als historisch-kritische wie notwendige Erweiterung der angeblich beschränkten Perspektive der einstigen Frauenforschung sieht, verleugnet die implizite männliche Genealogie der Feministen, die ihren Beitrag zum Ende der männlichen Vorherrschaft geleistet haben.
- 17 Vgl. Köchlin (wie Anm. 14), 75.
- 18 Vgl. hierzu Meichtry (wie Anm. 15), 490–500.
- 19 Zitiert nach ebd., 494.
- 20 Vgl. ebd., 497.
- 21 Und zwar in Friedrich Dürrenmatts *Frank der Fünfte*, wo es heisst: «So traf ich ein im Hauptbahnhof / Am letzten Freitag nachts / Mein Kleid das war aus bestem Stoff / Die ganze Nacht von Mondlicht troff [...] Ich war so glücklich und so frei / Gab mich der Menschheit froh / Da kam die Sittenpolizei / Es war die reinste Schweinerei [...]». Zitiert nach Meichtry (wie Anm. 15), 498.
- 22 «Dürrenmatt: Zum Henker», *Der Spiegel*, 8. 7. 1959, 43–52, hier 43.
- 23 Iris von Roten, *Vom Bosphorus zum Euphrat*, Stuttgart 1965.
- 24 Esther Vilar, *Der dressierte Mann*, Gütersloh 1971. Vilar hatte hier die These aufgestellt, dass nicht Frauen von Männern unterdrückt würden, sondern Männer von Frauen, was in der Bundesrepublik im Zug der entstehenden Zweiten Frauenbewegung immensen Aufruhr entfachte. Für eine zeitgenössische Rezension siehe «Wunderbare Träumer», *Der Spiegel*, 3. 5. 1971, 188 f.
- 25 Zitiert nach Meichtry (wie Anm. 15), 585.
- 26 Von Roten (wie Anm. 11), 5.
- 27 Ebd., 489–579.
- 28 Ebd., 6.
- 29 Ebd., 497.
- 30 Exemplarisch ein Artikel aus der *Zeit* aus dem «Jahr der Frau» 1975, in dem die Begrifflichkeiten die bis dahin vor allem bemühte kulturelle Gegenchiffre «Emanzipation» ersetzen: Eva Marie von Münch, «Zwischen Kampf und Krampf. Linke, Radikale, Lesbierinnen oder schlichte Spinner – so nennen bei uns viele die Feministen. Haben sie Recht?», *Die Zeit*, 21. 3. 1975.
- 31 Von Roten (wie Anm. 11), 19.
- 32 Ebd., 30.
- 33 Ebd., 27.
- 34 Ebd.
- 35 Ebd., 139.
- 36 Ebd., 241–249.
- 37 Zitiert nach Meichtry (wie Anm. 15), 505. Die Rezeptionsgeschichte der von Roten'schen

- Schrift ist historiografisch bislang noch nicht systematisiert worden; Rückschlüsse über die Rezensenten und Rezensentinnen stehen somit noch aus. Der personalisierende Tenor der Ablehnung, das mag das Sample des Biografen allerdings zu zeigen, steht dabei ausser Frage.
- 38 Zitiert nach ebd., 506 f.
- 39 Zitiert nach ebd., 507.
- 40 Zitiert nach ebd.
- 41 Zitiert nach ebd., 510 f.
- 42 Franziska Rogger, «*Gebt den Schweizerinnen ihre Geschichte!*» *Marthe Gosteli, ihr Archiv und der übersehene Kampf ums Frauenstimmrecht*, Zürich 2015, 72 f.
- 43 Zitiert nach ebd., 73.
- 44 Zitiert nach ebd.
- 45 Zitiert nach ebd.
- 46 Siehe Meichtry (wie Anm. 15), 512, für eine Reproduktion der Meldung.
- 47 Vgl. ebd., 522.
- 48 Vgl. ebd., 523.
- 49 Für eine Abbildung siehe Rogger (wie Anm. 42), 74.
- 50 Vgl. Meichtry (wie Anm. 15), 524.
- 51 Ebd.
- 52 Vgl. Regina Wecker, «Iris von Roten und ihr epochales Werk», in Joris (wie Anm. 15), 79–87, hier 82 f.
- 53 Ebd., 82.
- 54 Caroline Arni, «Hier ist das Buch. Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter», die Rhetorik der Unpünktlichkeit und der feministische Essay», in Joris (wie Anm. 15), 41–49.
- 55 Ebd., 42.
- 56 Ebd., 44.
- 57 Zitiert nach Meichtry (wie Anm. 15), 510.
- 58 Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*, München 1999, 212 f.
- 59 Zitiert nach Elisabeth Joris, «Nachwort», in von Roten (wie Anm. 11), 580–589, hier 587.
- 60 Für eine kurze Erwähnung von Rotens bzw. von *Frauen im Laufgitter* in einer Schrift der Zweiten Frauenbewegung siehe Hannelore Mabry, *Unkraut ins Parlament. Die Bedeutung weiblicher parlamentarischer Arbeit für die Emanzipation der Frau*, 2. Aufl., Giessen 1974, S. II, Anm. 9.
- 61 Für entsprechende Erwähnungen von Rotens in diesen Sparten siehe: Leo Schelbert, *Historical Dictionary of Switzerland*, Lanham (MD) 2007, 374 f.; Ann T. Allen, *Women in Twentieth-Century Europe*, Basingstoke 2008, 94.
- 62 Ein Blick in die Neuerscheinungen der einschlägigen Verlage genügt, um diese These zu bestätigen.
- 63 Zitiert nach Franziska Baetcke, Monika Hofmann, Elisabeth Joris, ««Eine Mischung von extrem scharfsinniger Analyse und Polemik»», in Joris (wie Anm. 15), 89–100, hier 91.
- 64 Regina Wecker, «Zu Caroline Arnis «Rhetorik der Verspätung»», in Joris (wie Anm. 15), 50–53, hier 51. Für eine scharfsinnige Kritik zweier ehemaliger Gender-Studies-Studenten, die sich im Einklang mit Iris von Rotens Bewertung befindet, an der Verweigerung wissenschaftlicher Diskussion der Kopftuch-Thematik im Studiengang der Berliner Humboldt-Universität siehe Thomas Maul, Philippe Witzmann, «Feminismus aus Tausendundeiner Nacht. Die Gender Studies als spirituelle Avantgarde der Selbsterstörung des Westens», in Hartmut Krauss (Hg.), *Feindbild Islamkritik. Wenn die Grenzen zur Verzerrung und Diffamierung überschritten werden*, Osnabrück 2010, 199–214.
- 65 Von Roten (wie Anm. 11), 6.
- 66 So Regina Wecker in «Travelling Strategies, Travelling Woman. Iris von Roten's Swiss Book», in Barbara Burns, Joy Charnley (Hg.), *Crossing Frontiers: Cultural Exchange and Conflict. Papers in Honor of Malcolm Pender*, Amsterdam 2010, 163–184.

Résumé

Le tumulte autour de «Frauen im Laufgitter» d'Iris von Roten

Publiée en 1958, l'étude de 600 pages *Frauen im Laufgitter* de la féministe bâloise Iris von Roten constitue la première enquête socio-politique sur la condition de «la femme» en Suisse. D'une manière subtile, l'auteure y déconstruisait – de la politique à l'espace public et de la tenue du foyer jusqu'à la vie amoureuse – tout ce qui empêchait le libre développement des femmes en tant qu'individus. La présente contribution traite du scandale qui a suivi cette publication. La controverse porta moins sur l'œuvre elle-même, que sur Iris von Roten, livrée à la hargne et à la dérision du public. On cherchera à montrer comment une personne dont les analyses dérangent est alors désignée à la vindicte populaire, et comment les attaques sont prises en considération de manière émotionnelle et non sur le fond, au moment même où le mouvement en faveur du droit de vote des femmes en Suisse se détourne d'Iris von Roten.

(Traduction: Malik Mazbouri)